Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu 2. Mose 34,1-10, am 26.10.2014 in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Liebe Gemeinde,

ich möchte heute mit Ihnen über eine biblische Geschichte nachdenken, die zu den Klassikern des Kindergottesdienstes gehört und von der ich vermute, etliche unter uns kennen sie zumindest in Grundzügen:

Mose und das Volk Israel sind aus Ägypten geflohen, heraus aus der verhassten Sklaverei und hinein in die Freiheit, die sie allerdings noch nicht wirklich genießen konnten. Denn "Freiheit" – das heißt für sie zunächst: Wüste, und damit verbunden: Entbehrung, Unsicherheit, ein Weg ins Ungewisse. Sie wissen heute nicht, was sie morgen essen und trinken werden und wo die Reise hingeht.

In so einer Lage, da braucht man etwas wie einen Anker, an dem man sich festhalten kann. Gott will für Israel so ein Anker sein. Und eigentlich weiß das Volk ja auch: ihm, unserem Gott, haben wir das Ende unserer Sklavenexistenz zu verdanken; er hat uns aus Ägypten herausgeführt, und ihm dürfen wir uns ganz und gar auch für die Zukunft anvertrauen.

Soweit die Theorie. Aber wie das nun mal so ist in unserem Leben: bedingungslos auf jemanden vertrauen, den wir nicht sehen, der nie so richtig unzweideutig in Erscheinung tritt – dieses Vertrauen fällt uns schwer. Und so fällt auch schon das Volk Israel ein ums andere Mal sozusagen um und macht seine Hoffnungen lieber an vordergründigen Dingen fest als an seinem großen unsichtbaren Begleiter.

Das Volk hat den Berg Sinai erreicht auf der gleichnamigen Halbinsel zwischen Ägypten und Palästina. Ich bin selber einmal dort gewesen: eine faszinierende, aber karge Gegend. Nichts, wo man auf Dauer bleiben möchte. Ein Landstrich, wo die Versorgung schwer fällt.

Genau diesen Ort jedoch hat Gott auserwählt, um einen Bund mit diesem seinem Volk zu schließen. Dieser besagt, in aller Kürze zusammengefasst: Ich, euer Gott, verspreche euch meinen Beistand in allen Lebenslagen, und ihr, mein Volk, verpflichtet euch, im Gegenzug die Gebote zu halten, die ich euch nun geben werde. Mose steigt auf den Berg und erhält die berühmten zwei Steintafeln mit den Zehn Geboten.

Nun aber, kaum dass alles so wunderbar geregelt erscheint, kommt die Katastrophe: Das Volk unten wird ungeduldig, weil Mose länger braucht, als sie gedacht hatten. Wird er überhaupt jemals wiederkommen? Wie gesagt, in so einer Lebenssituation brauchen die Leute etwas, woran sie sich festhalten können. Mose steigt mit den Tafeln herunter vom Berg. Als er zu seinen Leuten zurückkommt, sieht er, dass das Volk sich unterdessen sozusagen seinen eigenen Gott gebastelt hat. Sein eigener Bruder, Aaron, ist es, der die Israeliten dazu angeleitet hat, sich ein Gottesbild zu machen: Allen ihren Schmuck hat er sich bringen lassen, ihn eingeschmolzen und ein goldenes Kalb daraus gegossen. Das ist nun ihr Gott, ein Gott zum Anschauen und zum Anfassen. Ein Gott, der nichts fordert und der sich dem Volk nicht entzieht. Ein Gott, wie man ihn sich wünscht.

Mose jedoch ist außer sich. Was Israel da getan hat, steht im offenen Widerspruch zu dem, was Gott von ihm erwartet: etwas Durchhaltevermögen, Vertrauen auch in dunkler Zeit und nicht zuletzt: die Erinnerung daran, was er schon alles für das Volk getan hat. Er hat schon die Erwartung an Israel, sich keinem anderen Gott hinzugeben. Ein Gottesbild ist tabu, reduziert es Gott doch auf ein von Menschen erschaffenes Produkt.

Voller Zorn zerschmeißt Mose die beiden Gesetzestafeln am nächsten Felsen und wirft das goldene Kalb wieder ins Feuer. Er hält seinem Volk eine Strafpredigt, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Und er steigt wiederum auf den Berg Sinai, um Gott um Vergebung zu bitten für die Sünde seines Volkes. Hier setzt nun unser heutiger Predigttext ein, den ich Ihnen jetzt vorlese:

Und der HERR sprach zu Mose: Haue dir zwei steinerne Tafeln zu, wie die ersten waren, dass ich die Worte darauf schreibe, die auf den ersten Tafeln standen, welche du zerbrochen hast. Und sei morgen bereit, dass du früh auf den Berg Sinai steigest und dort zu mir tretest auf dem Gipfel des Berges. Und lass niemand mit dir hinaufsteigen; es soll auch niemand gesehen werden auf dem ganzen Berge. Auch kein Schaf und Rind lass weiden gegen diesen Berg hin.

Und Mose hieb zwei steinerne Tafeln zu, wie die ersten waren, und stand am Morgen früh auf und stieg auf den Berg Sinai, wie ihm der HERR geboten hatte, und nahm die zwei steinernen Tafeln in seine Hand. Da kam der HERR hernieder in einer Wolke, und Mose trat daselbst zu ihm und rief den Namen des HERRN an. Und der HERR ging vor seinem Angesicht vorüber, und er rief aus: "HERR, HERR, Gott, barmherzíg und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetaten, Übertretung und Sünde, aber ungestraft lässt er niemand, sondern sucht die Missetat der Väter heim an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied!"

Und Mose neigte sich eilends zur Erde und betete an und sprach: "Hab ich, HERR, Gnade vor deinen Augen gefunden, so gehe der HERR in unserer Mitte, denn es ist ein halsstarriges Volk; und vergib uns unsere Missetat und Sünde und lass uns dein Erbbesitz sein."

Und der HERR sprach: "Siehe, ich will einen Bund schließen: Vor deinem ganzen Volk will ich Wunder tun, wie sie nicht geschehen sind in allen Landen und unter allen Völkern, und das ganze Volk, in dessen Mitte du bist, soll des HERRN Werk sehen; denn wunderbar wird sein, was ich an dir tun werde."

Liebe Gemeinde.

eine hochdramatische Geschichte von menschlicher Schuld und Gottes Umgang damit. Wir werden Zeugen jämmerlichen Versagens und der Ermöglichung eines Neubeginns, der Gewährung einer zweiten Chance sozusagen.

Und damit sind wir bei einem Grundthema der Bibel. Immer wieder werden wir dort damit konfrontiert, wie zunächst Gott etwas für Menschen tut. Wie er dann freilich auch eine Erwartung an diese Menschen stellt, denen er da Gutes getan hat. Und wie sie es ihm dann jedoch nicht danken, sondern seine Erwartung nicht erfüllen, ja manchmal geradezu mit Füßen treten in der Meinung, sie wüssten es besser. Woraus sich dann die große Frage ergibt: Wie wird Gott nun damit umgehen?

Wir hörten es, und wir hören es in der Bibel immer wieder: Gott gibt seinem Volk eine zweite Chance. Mose ruft das Volk zur Umkehr, und stellvertretend kehrt er selber im wahrsten Sinne des Wortes um: Er steigt ein weiteres Mal auf den Berg Sinai hinauf. Obwohl er sich persönlich gar nichts hat zuschulden kommen lassen, akzeptiert Mose es, höchstpersönlich diesen Akt der Buße, der Umkehr auf sich zu nehmen. Und wenn wir genau hinschauen, merken wir: Gott nimmt ihn auch ganz schön ran: von den ersten Tafeln hatte es geheißen: Gott selber hat sie beschriftet; Mose hatte lediglich die Aufgabe, die Tafeln den Berg hinunterzutragen – was sicher anstrengend genug war. Nun jedoch zeichnet Gott zwar erneut für den Inhalt der Gebote verantwortlich, aber Mose muss die Tafeln selber beschriften, will sagen: behauen – eine höchst mühsame Aufgabe, die er aber annimmt, ohne mit der Wimper zu zucken.

Und es kommt zu einer Begegnung zwischen Mose und Gott, die uns eine Menge lehren kann darüber, wie Gott mit menschlicher Schuld umgeht. Ich lese noch einmal die Verse 6 bis 7:

Und der HERR ging vor seinem Angesicht vorüber, und er rief aus: "HERR, HERR, Gott, barmherzíg und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetaten, Übertretung und Sünde, aber ungestraft lässt er niemand, sondern sucht die Missetat der Väter heim an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied!"

Zunächst legen die Ausleger Wert auf die Feststellung: der hebräische Urtext ist so beschaffen, dass er nicht genau zu erkennen gibt, wer hier überhaupt redet. Es heißt ja: "Und der HERR ging vor seinem Angesicht (also vor dem Angesicht des Mose) vorüber, und er rief aus:" Aber wer ist es nun, der jetzt etwas ausruft? Mose? Oder Gott selbst? Eindeutig ist das nicht. Die Tatsache, dass es immerhin möglich ist, hier nicht nur die Stimme des Mose, sondern die Stimme Gottes zu hören, verleiht den Worten, die nun folgen, natürlich umso mehr Gewicht.

Und was ist der Inhalt dieser Worte? Es wird eine Menge über Gott gesagt, ja die jüdische Tradition findet hier die so genannten "13 Eigenschaften Gottes". Letzten Endes besagen sie Zweierlei: zum einen ist Gott gnädig und vergibt Schuld. Zum anderen jedoch straft er und lässt Schuld nicht einfach so im Raume stehen. – Die große Frage ist nun, wie sich diese beiden Dinge zueinander verhalten. Zumal es ja vielleicht irritiert, in welcher Reihenfolge beides hier steht: erst Vergebung, dann Strafe? Sollte die Strafe auf die Vergebung folgen? Dann würde sich ja unweigerlich der Eindruck einstellen, wir könnten uns auf die Vergebung nicht wirklich verlassen! So nach dem Motto: *Wart's ab: Das dicke Ende kommt erst noch.* Eine zuhöchst bedrohliche und irritierende Vorstellung!

An dieser Stelle hat mir der Hinweis eines Auslagers auf den hebräischen Urtext unser Worte sehr geholfen. Martin Luther hat hier nicht ganz treffend übersetzt. Es geht nicht darum, Gott wolle auf die Vergebung noch die Strafe folgen lassen. Im Hebräischen steht hier ein Wort, das im Deutschen mit "Strafen" nicht gut wiedergegeben ist. Angemessener wäre es, vom "Nachschauen", vom "Aufsuchen" zu sprechen oder vom "besorgten Prüfen", vom "sich Kümmern". Dann würde hier stehen: Gott ist der, der Missetat, Übertretungen und Sünde vergibt, dem es dann aber nicht egal ist, was aus den Verfehlungen der Väter und Mütter geworden ist, der vielmehr in der Tat bis in die 3. Und 4. Generation prüfend nachschaut, ob das Volk etwas aus seinen Fehlern gelernt hat, ob es also ei-

nen echten und wie wir heute sagen würden: nachhaltigen Neuanfang hinbekommen hat.

So gehört und verstanden, verlieren die Worte unseres Predigttextes Einiges von dem Bedrohlichen, das sie bei Luther haben können. Hier wird der Vergebung überhaupt nichts entgegengesetzt. Sie wird in keiner Weise eingeschränkt. Wohl aber wird zugleich deutlich: Vergebung ist nichts "Billiges", ist kein einfaches "Schwamm drüber", so dass derjenige, der hier vergibt, sich weiter nicht dafür interessieren würde, wie es mit demjenigen weitergeht, dem er da vergeben hat. Es interessiert ihn sehr wohl; er geht demjenigen nach – immer aus der Sorge heraus, dass die Vergebung auch Konsequenzen für sein weiteres Leben hat. Sonst – ja sonst hätte sie ihr Ziel verfehlt. Und das soll nicht der Fall sein!

Folgender Vergleich erscheint mir treffend: Wenn ein Süchtiger eine Therapie macht und erfolgreich absolviert, dann ist er "clean", wie wir sagen, dann ist er "sauber". Nun könnte der Therapeut sagen: "Herzlichen Glückwunsch, du hast es geschafft! Und tschüs!" – Aber genau das wäre unverantwortlich. Entscheidend für den Erfolg der Therapie wird es sein, ob der ehemals Süchtige es schafft, seine Heilung angesichts neuer Herausforderungen zu bewähren, ob er es also schafft, nicht rückfällig zu werden, sondern "clean" zu bleiben. Und da ist es gerade gut und hilfreich, wenn er Menschen um sich hat, die sich um ihn kümmern, die "prüfend nachschauen", ob seine Heilung Bestand hat.

Liebe Gemeinde,

die Bibel ist voll von Geschichten der Vergebung und des Neubeginns. Sie ist aber ebenso voll von Aufrufen, unser Leben verantwortlich zu gestalten. Letzteres haben wir etwa in der Lesung aus Epheser 4 gehört. Beides ist kein Widerspruch, sondern ergänzt einander im Sinne dessen, dass die Vergebung gerade kein isoliertes Geschehen sein soll, das keine Konsequenzen hätte. Sie ist vielmehr ein äußerst ernstes Geschehen, das nur dann so ernst genommen wird, wie es genommen zu werden verdient, wenn damit die ehrliche Bereitschaft einhergeht, nicht einfach so weiterzumachen, wie wir es zunächst gemacht haben und wie es sich als ein Weg in die Irre entpuppt hat.

Damit stellt sich natürlich die Frage: Was, wenn jemand doch wieder nach empfangener Vergebung doch wieder sozusagen "rückfällig" wird? Das vorhin schon erwähnte Beispiel des Süchtigen kann uns zeigen, dass diese Frage sehr ernst ist. Auf der einen Seite legt sich uns der Gedanke nahe: Wer einmal geheilt werden kann, warum sollte der nicht auch ein zweites Mal geheilt werden können? Auf der anderen Seite wissen wir: jeder Rückfall lässt die Wahrscheinlichkeit auf echte, endgültige Heilung geringer werden.

Genauso können wir sagen: Natürlich kann Gott auch zum wiederholten Male vergeben. Und ich hoffe sehr, dass er das auch tut. Immerhin heißt es in Psalm 103: "Der dir alle deine Sünde vergibt und heilt alle deine Gebrechen."

Zugleich jedoch dürfte es kein Zufall sein, dass die Bibel an dieser Stelle durchaus zurückhaltend, ja skeptisch ist. Im **Hebräerbrief** gibt es die Anschauung: Wenn jemand seine Sünden einmal bekannt und bereut hat und ihm darauf die Vergebung zuteil wurde, er dann aber wieder rückfällig wird, dann gebe es für ihn keine zweite Chance. **(Kapitel 6,4-6; 10,26)** Eine harte, in letzter Konsequenz unbarmherzige Vorstellung. *Martin Luther* war damit so wenig einverstanden, dass er den Hebräerbrief kurzerhand in seiner Bibel weiter nach hinten gestellt hat. Immerhin jedoch werden wir hier mit der Ernsthaftigkeit dessen konfrontiert, dass Vergebung immer mit der Erwartung seitens Gottes einhergeht, unser Leben tatsächlich zu ändern, wo das nötig ist. Das mag Manchem als eine Zumutung erscheinen.

Aber ich denke, es tut uns gut, uns diese Zumutung gefallen zu lassen und sie ernst zu nehmen.

Sonst landen wir unversehens bei dem Klischee, das der römisch-katholischen Kirche bisweilen angeheftet wird: *die Woche über kannste tun und lassen, was du willst. Dann gehste zur Beichte, und nachher fängt alles wieder von vorne an.* – Natürlich behaupte ich nicht, dieses Klischee treffe unsere katholischen Geschwister zu Recht. Aber zumindest soviel gilt: Wo jemand tatsächlich meinen sollte, so gehe das mit der Vergebung, da hat er sie in keinster Weise verstanden.

Und so dürfte es auch kein Zufall sein, dass in unserer Geschichte mit Mose beim zweiten Mal das Volk seine Lektion gelernt zu haben scheint: Mose war sicher enorm angespannt, als er wieder vom Berg herab kam. Was mochte diesmal in der Zwischenzeit passiert sein? Nun – o Wunder – nichts war passiert! Es gab kein neues goldenes Kalb. Israel hatte den Ernst der Vergebung, die es von Gott empfangen hatte, begriffen. Jedenfalls für dieses Mal!

Liebe Gemeinde, wir tun gut daran, Beides aufmerksam zu hören und ernst zu nehmen: Gott vergibt uns, ohne Wenn und Aber. Das gilt; darauf dürfen wir bauen! Aber wir sollen dann auch darauf bauen; wir sind gerufen, seine Vergebung auch in dem Sinne ernst zu nehmen, dass wir Konsequenzen für unser Leben daraus ziehen. Dazu dürfen und sollen wir Gottes Hilfe immer wieder erbitten. Denn natürlich wissen wir – wenn wir ehrlich uns selbst gegenüber sind! –, dass wir das oft aus eigener Kraft nicht hinbekommen. Aber es sollte uns schon ernst damit sein. Das darf Gott von uns erwarten – so wahr wir voll und ganz auf ihn und seine Vergebung vertrauen dürfen! Amen.